# Geächtete Musik in der Stube

Der Nesslauer Markus Meier hat ein Buch zur Geschichte der Toggenburger Hausorgel geschrieben.

**Fabian Brändle**

Markus Meier hat ein Buch zur Kulturgeschichte der Toggenburger Orgel geschrieben. Bild: zvg

Es war in der Webstube Bühl der Familie Reber in Nesslau, als Markus Meier Bekanntschaft mit der Hausorgel machte. Dort spielte der spätere Orgelbauer und Musikwissenschaftler im Rahmen von Hauskonzerten Blockflöte und wurde von einer Hausorgel begleitet. Nun hat Markus Meier seine Doktorarbeit über die Toggenburger Hausorgel im renommierten Chronos Verlag als Buch veröffentlicht.

Der in Wildhaus geborene Pfarrer und Theologe Huldrych Zwingli (1484–1531), der berühmte Reformator Zürichs, war gegenüber Kirchengesang und Kirchenmusik kritisch eingestellt. Auch der St. Galler Humanist und «kunstsinnige» Reformator Joachim von Watt, genannt Vadian, vertrat diese Haltung. Er soll aber – wie auch Zwingli – das Orgelspiel durchaus bewundert haben.

Doch in der Kirche hatte das Instrument gemäss den Reformatoren nichts zu suchen. Ihrer Meinung nach störten die «seltsamen Pfeifen, Posaunen, Krummhörner, Trommeln und Vogelgesang» den Gemeindegesang.

### Katholische Musikförderung

Zürichs Reformation betraf auch das mittlere und obere Toggenburg. «Orgelen» und Bilder mussten aus sämtlichen Kirchen entfernt wurden. Als problematisch erwies sich das Verhältnis der beiden Konfessionen in den paritätischen Gemeinden, wo sich Reformierte und Katholiken den Kirchenraum teilten. Zum Beispiel in Stein, Nesslau, Lichtensteig, Wattwil oder Hemberg.

Es kam wiederholt zu Bösartigkeiten und Rechtsstreitereien, wie der «Steiner Orgelstreit» (1821–1827) beispielhaft veranschaulicht. Der Landesherr des Toggenburgs, der katholische Fürstabt von St. Gallen, unternahm im späteren 17. Jahrhundert immense Anstrengungen, um dieses von teilweise wohlhabenden Grossbauern oder Textilhändlern bewohnte Gebiet zu rekatholisieren.

Ein wichtiger Stützpunkt dafür war das neu erbaute Kloster Neu St. Johann. Die erste Kirchenorgel entstand dort bereits 1679. Hundert Jahre später folgte der Bau des prächtigen Instruments von Johann Michael Grass. Der sinnliche Barock sollte die konfessionell Unentschiedenen zum Besuch der katholischen Messe locken, was zum Teil auch gelang.

### Pietistische Hausorgeln aus Eigeninitiative

Aber auch viele Reformierte waren unzufrieden mit den nüchternen, sinnesfeindlichen Gottesdiensten. Sie orientierten sich an einer neuen Strömung innerhalb des Protestantismus, an Zürichs Pietisten oder «Schwärmern», wie sie von ihren orthodoxen Gegnern verächtlich genannt wurden.

Die Pietistinnen (es waren bemerkenswert viele Frauen mit dabei) und Pietisten hatten Hochburgen unter anderem in der Stadt Zürich, Wetzikon oder in Dietlikon und trafen dort auf Toggenburger Suchende.

Sie waren inspiriert vom Übersinnlichen, gaben sich emotional, vielleicht auch feminin, lasen Johann Arndts «Wahres Christentum», sangen alttestamentarische Psalmen und trafen sich zu nächtlichen Zusammenkünften. Von der Landeskirche wurden sie diskriminiert und verfolgt. Markus Meier sagt dazu: «Die Texte der pietistischen Lieder triefen vor Herzenswärme.»

Gleichzeitig hielten Orgeln in Firstkammern herrschaftlicher Toggenburger Häuser und in den Kirchen Einzug. Einige der Hausorgeln sind im Buch abgebildet. Wenige stehen immer noch an ihrem Originalstandort. Katholische Orgelbauer wie zum Beispiel Matthäus Abbrederis aus dem vorarlbergischen Rankweil waren teilweise die Lehrmeister der Reformierten. Andererseits war der reformierte Johann Conrad Speisegger aus Schaffhausen der Ausbildner von Wendelin Looser (1720–1790). Looser ist, gemeinsam mit seinem Sohn Joseph, der bekannteste Toggenburger Hausorgelbauer.

Die Verdrängungskultur des Looser-Imperiums führte dazu, dass andere begabte Orgelbauer das Toggenburg verliessen, wie etwa Samson Scherrer, Heinrich Giezendanner (beide von Nesslau), Melchior Grob (Hemberg) und Heinrich Ammann (Wildhaus). Samson Scherrer und seine Söhne gelangten zu internationalem Ruhm, unter anderem mit Arbeiten in Genf, Frankreich und auf den streng katholischen Balearen.

### Gespür für handwerkliche Details

Zu den Stärken von Meiers Buch gehören der detektivische Spürsinn und das Gespür für musikgeschichtliche und handwerkliche Details. Meier ist Musikdozent an der Pädagogischen Hochschule in Kreuzlingen. Als gelernter Orgelbauer und Musikwissenschaftler ist er Handwerker und Intellektueller zugleich.

Markus Meier kann sich auf ältere, zum Teil in Vergessenheit geratene Vorarbeiten stützen, etwa von Albert Edelmann und Naturwissenschaftler Otmar Widmer. Edelmann war «Orgelretter», Sammler, Musiker, Primarlehrer und Gründer des Museums Ackerhus in Ebnat-Kappel. Beide haben bereits Bausteine einer Kulturgeschichte des reformierten Musizierens im Toggenburg des 17. und 18. Jahrhundert vorgelegt.

In ihre Fussstapfen tritt nun Markus Meier, der eigenhändig Orgeln restauriert hat, sie spielt und sogar selbst eine restaurierte Hausorgel besitzt. Im Elternhaus erlebte er die konfessionelle Gemengelage der Region: «Mein Vater war reformierter Toggenburger, meine Mutter katholische Innerrhoderin. So bin ich zwischen den Konfessionen aufgewachsen», sagt Meier. Genauso wie mancher Kirchgenosse um 1700.

**Hinweis**

Meier, Markus: «Geächtet, geliebt und geduldet. Die Orgel im nachreformatorischen Toggenburg», Chronos-Verlag, Zürich 2025.

Der in Wildhaus geborene Reformator Huldrych Zwingli war Orgeln in Kirchen gegenüber kritisch. Bild: zvg

Die Grass-Orgel in der Klosterkirche Neu St. Johann. Bild: Larissa Flammer

Eine Hausorgel im Ackerhus Ebnat-Kappel, erbaut von Heinrich Ammann (1763–1836). Bild: zvg